

Buchbesprechung

Wissen, Bildung und Schule neu denken

Stefan Federbusch ofm

Udo Schmälzle geht es mit dem Untertitel des Werks darum, „Zugänge zu einem franziskanischen Bildungskonzept“ zu erschließen. Die Problematik dieses Vorhabens ergibt sich daraus, dass wir weder in den Schriften von Franz von Assisi (1182-1226) noch in den Berichten über sein Leben „eine Bildungs- und Erziehungstheorie“ (51) finden. Franziskus „ist nie als pädagogischer Lehrer und schon gar nicht als Schulmeister aufgetreten“ (46). Dies erlaube aus wissenssoziologischer Perspektive aber nicht, „die Frage nach Zielen und Inhalten einer franziskanischen Pädagogik ad acta zu legen. Wenn wir uns die Wirkung seines Denkens und Handelns auf Menschen bis heute vergegenwärtigen, dann zwingt uns diese Lücke, in seinen Schriften und in all den Erzählungen und Berichten über sein Leben uns auf die Spurensuche zu begeben und aufmerksam die Berichte zu Einstellungen und Verhaltensweisen aufzugreifen, in denen er „pädagogisch“ tätig wurde und bis heute die Menschen zur Nachfolge motiviert“ (11-12).

Als Beispiele solcher Einstellungen und Verhaltensweisen benennt der Autor im dritten Kapitel (51-67) den Verzicht auf Zwang, Druck und Gewalt (Anfrage eines Bruders aus dem Predigerorden), Teilhabe ermöglichen (Dichtung des Sonnengesangs in altitalienischer Sprache), die Ermutigung zur spirituellen Subjektwerdung (Brief an Bruder Leo), das Verhältnis zu Klara (Klara: Mehr als „die kleine Pflanze des heiligen Vaters“), Integrieren und Resozialisieren (Bekehrung der Räuber in der Einsiedelei von Borgo San Sepolcro), die Frage nach den „Rechten der Tiere“ (Erzählung vom Wolf von Gubbio), Leiten, ohne zu demütigen (Brief an einen Minister), Frieden durch Begegnung und Dialog (Gespräch mit Sultan al Malik) sowie den Grundsatz „Zuerst handeln, dann lehren“ (Frage nach Bücherbesitz). Noch viele weitere Beispiele hätten sich anführen lassen können, die jeweils einen Aspekt franziskanischer Pädagogik widerspiegeln. Wenn Franziskus im Schuppen von Rivo Torto die Namen der Brüder auf die Balken schreibt, damit jeder seinen Platz hat, dann hat er auch den Einzelnen im Blick. Wenn er nachts mit dem Bruder isst, der fast vor Hunger stirbt, dann gibt er ein Beispiel, niemanden zu beschämen.

Das Ergebnis bezeichnet Udo Schmälzle in Anlehnung an Karl Ernst Nipkow als selbstreferenzielle und autopoietische Spiritualität. „In dieser religiösen Praxis wird die Beziehung zwischen Mensch und Gott weder negiert noch einseitig aufgelöst und schon gar nicht aufgehoben. Sie eröffnet einen Kommunikationsraum, in dem der Mensch so zu sich selbst finden kann, dass er sich in dieser Beziehung als freies und über sich selbst verfügendes Subjekt wiederfindet und aus dieser Freiheit sich auch ganz neu mit jeglichen weltlichen und kirchlichen Autoritäten und Machtstrukturen auseinandersetzen kann“ (68). Eine Aktualisierung für heute findet der Autor in den Überlegungen von Kammerer, Krippendorf und Narr, die in ihrem Werk von 2008 Franziskus als einen Zeitgenossen für eine andere Politik sehen. „Jede(r), der irgendetwas mit (Selbst-)Erziehung zu tun hatte, weiß, den Ausschlag gibt nicht das, was man sagt, den Ausschlag gibt, wie man sich benimmt. Worauf es ankommt, ist, wie man lebt... Fast gibt es so etwas wie den kategorischen Imperativ im Sinne Franz von Assisis. ... Nimm jeden Menschen als eine ganz andere Person ernst, nimm aber andere Lebewesen und Dinge zuallererst wie Lebewesen und Dinge für sich, dann wirst Du es schaffen den anderen, das andere zu lassen, wie er oder es dich lässt. Du wirst Dich seiner erfreuen, wie er sich deiner erfreut“ (69).

Die „Minima Franziskiana“ der drei Politikwissenschaftler würdigen das authentische Handeln des Franziskus. Dies lässt sich als Quintessenz auf die Frage des 2. Kapitels beziehen: „Welche Bedeutung hatten Wissen, Lernen und Bildung im Leben von Franziskus?“ (17-49) Diese Frage ist zu stellen angesichts von Sätzen aus dem Mund des Heiligen wie „Viele macht Wissen ungelehrt.“ (2 C 194) oder: „Durch eure Wissenschaft und Weisheit wird euch Gott zuschanden machen.“ (Per 18,6). Woher kommt die Hermeneutik des Verdachts, die Franziskus gegenüber der geltenden Bildungs- und Wissenschaftspraxis seiner Zeit pflegt? Udo Schmälzle beantwortet sie so: „Franziskus war jedoch kein Bilderstürmer! Ihm ging es um ein anderes und neues Bildungsverständnis, um eine neue Sinn- und Zielbestimmung für die Ausbildung seiner Brüder“ (8). Franziskus hatte die Befürchtung, dass „die Weisheit dieser Welt“ dazu verführt, „nur Worte zu machen, weniger aber zum Wirken“ (NBR 17,9-11) und die Brüder in der Gefahr stehen, sich ihre Erkenntnis selbst zuzuschreiben statt sich Gott verdankt zu wissen. Zudem bestand die Gefahr der Entfremdung von den Armen und Bildungsfernen, in denen es Gott zu finden und mit ihnen zu leben galt. Franziskus erkennt zudem den Zusammenhang von Wissen und Macht. Ihm geht es um neue „Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata, um die Schaffung einer neuen Ordnung und eines neuen Zugangs, um sich selbst, die Menschen, die Welt und die Kirche zu verstehen“ (11).

Der Verfasser bezeichnet die seit Paul Sabatier dominierende Hermeneutik zur franziskanischen Bewegung als „Verfallsgeschichte“ als Engführung, da die Aspekte franziskanischer Bildung und Erziehung eher ein Randthema in der Franziskusforschung blieben. Er stellt anhand seiner Biografie den Transformationsprozess bei Franziskus dar. „Der Rollenwechsel vom Gottsucher zum Erzieher und Spiritual seiner Brüder ist Franziskus sicher nicht leichtgefallen“ (32). Ausdruck seines Verständnisses ist beispielsweise sein „kollegiales bzw. synodales Leitungskonzept“ (33). In Anlehnung an Meister Eckhart wird „Entbildung“ als pädagogisches Prinzip beschrieben. „Der Glaube an die Präsenz Gottes in allem und jedem und damit die Möglichkeit unmittelbarer Gotteserfahrungen machen letztlich den Glutkern franziskanischer Spiritualität aus“ (40). Diese Unmittelbarkeit der Gotteserfahrung, die Franziskus für sich gespürt hat, traut er auch seinen Brüdern zu. „Ich sehe in dieser Spiritualität auch den tiefsten Grund für seine barsche Ablehnung von „Bücherwissen“ und seinen Rat, mehr auf das Gebet und ein Leben in der Armut zu setzen. Franziskus wollte, dass seine Brüder weniger auf eigene Erkenntnis und erlernte Fähigkeiten setzen, sondern danach trachten, im Gebet je neu den Willen Gottes zu erkennen... Mit dem Bücherverbot wollte er vermutlich sichern, dass die Brüder bei sich selbst und bei Gott bleiben und der Orden sich aus dieser spirituellen Quelle immer wieder reformiert und erneuert“ (41). Laut dem Spiegel der Vollkommenheit wollte Franziskus, dass die Brüder „mehr durch die Liebe gut als durch Wissbegier nach Wissenschaft halbgebildet seien“ (SP 26,5). Diese Übertragung persönlicher Erfahrungen auf eine Gesamtgemeinschaft war in der weiteren Geschichte des Ordens nicht durchzuhalten.

Franziskus ging es stets um den Primat des Lebens vor der Verkündigung, um ein authentisches Handeln, bei dem Wort und Tat übereinstimmen. Wer den Frieden verkünden will, muss ihn zunächst im eigenen Herzen tragen. „Die „wahre“ Wissenschaft, nach der Franziskus sucht, führt zu einer Theologie, die nur als Handlungswissenschaft zu verstehen ist“ (48). Er wird zum Begründer einer praktischen Theologie, die im Mainstream kirchlicher Theologie vom spekulativen Konzept eines Thomas von Aquin verdrängt wurde.

Wenn Franziskus seinen Lebensentwurf „völlig autonom und in radikaler Konfrontation mit den traditionellen Sozialisationsagenturen (Familie, Standeszugehörigkeit, Gleichaltrigengruppe, Kirche) gefunden“ (43) hat, dann ist zu fragen, was dies für eine franziskanische Pädagogik bedeutet? Ein zu berücksichtigender Faktor lautet: „Gott ist nicht das Produkt von Erziehungsmechanismen, sondern Ziel und Fluchtpunkt der Sehnsucht, die der Schöpfer mit dem „Seelenfunken“ in uns hineingelegt hat, der im Laufe des Lebens aufleuchtet und uns den Weg zu ihm zeigen will“ (45). Gott hat mit jedem Menschen seine eige-

ne Geschichte. Wenn jeder Mensch vom hl. Geist inspiriert ist, dann ist jede/r letztlich selbst verantwortlich für seinen Lebens- und seinen Glaubensweg. Erziehung ist somit Begleitung, nicht Zwang.

Als praktische Umsetzung verweist Udo Schmälzle auf das Schulprofil des Franziskanergymnasiums Kreuzburg in Großkrotzenburg, dessen Geschäftsführer er ist. Es beschreibt unter den Stichworten Suchen, Staunen, Glauben, Andere achten, Anteil nehmen, Einander begegnen, Schöpfung bewahren und Chancen geben die Grundhaltungen einer franziskanischen Pädagogik.

Festzuhalten bleibt: Auch wenn wir es mit Franziskus wie eingangs erwähnt, weder mit einem pädagogischen Lehrer noch mit einem Schulmeister zu tun haben noch mit einer franziskanischen Bildungs- und Erziehungstheorie, so doch mit einer klaren vom Evangelium her inspirierten Haltung, die auf das Handeln zielt. Franziskus war kein Pädagoge, aber hatte pädagogische Fähigkeiten. Franziskus war kein Psychologe, aber besaß Menschenkenntnis. Franziskus war kein Theoretiker, sondern Praktiker; kein Lehrmeister, sondern Lebemeister (lebendiges Vorbild). Eine franziskanische Pädagogik ist eine Pädagogik der Liebe. Ihr Ziel gibt Franziskus im Brief an einen Minister an mit: „Den Bruder in Liebe zum Herrn ziehn“ und in seiner Erklärung zum Vater unser heißt es ähnlich: „Lass uns in aller Kraft alle zu deiner Liebe ziehen“.

Udo Schmälzle endet mit der Erkenntnis: „Es braucht sehr viel Mut, sich an einer Gestalt wie Franz von Assisi auszurichten. Wer es versucht, bleibt immer ein Fragment, aber der Versuch lohnt sich!“ (90)



Bibliografie

Udo F. Schmälzle

Wissen, Bildung und Schule neu denken

Zugänge zu einem franziskanischen Bildungskonzept

Franziskanische Akzente (Bd. 19)

96 S.

Echter Verlag, Würzburg 2018

ISBN: 978-3-439-05324-6

Preis: 9,90 Euro